

Kirchenbau und Pioniergeist

Zum Verständnis der nun fünfzigjährigen Gedächtniskirche

Von N. Bongartz

Vortrag, gehalten am 18.04.2007 in der Gedächtniskirche

Sehr geehrte Zuhörer,

Es gibt sicher noch manche Menschen unter Ihnen, die den damaligen Neubau als Jugendliche selbst erlebt haben. Die meisten von Ihnen sind aber sicher keine Zeitzeugen mehr und erleben die Gedächtniskirche aus einem anderen Blickwinkel.

Ich zähle mich einerseits - als Mitglied des Figuralchors seit 1973 – zu den regelmäßigen Besuchern der Gedächtniskirche; heute abend nähere mich ihr aber aus dem Blickwinkel des Architekturgeschichtlers, der dieses Bauwerk (und das ihrer älteren Schwester, der Rosenbergkirche) aus ihrer jeweiligen Bauzeit heraus zu begreifen versucht. Unsere beiden Jubilarinnen – zu dieser Überzeugung bin ich gekommen - sind es wert, daß wir sie uns auch einmal aus der Perspektive des Historikers anschauen.

Kirchenbauten der Moderne sind auch nach 50 Jahren immer noch gewissermaßen „Neubauten von Gestern“, sie sind immer noch auf dem Weg zu einer dauerhaften Anerkennung als gebautes Zeugnis aus einer abgeschlossenen Epoche des Kirchenbaus.

Bei meiner Beschäftigung mit dem neuen Kirchenführer zu unseren beiden fünfzigjährigen Jubilarinnen, der Rosenbergkirche und der Gedächtniskirche, die zwei Schwestern sind - wenn gleich sehr ungleiche Schwestern - habe ich ihre fast identische Ausgangssituationen nachvollziehen können, dann aber konnte ich auch ihren Werdegang nachverfolgen, der unterschiedlicher kaum hätte sein können...

Ich habe mein Vortragsprojekt auf zwei Vorträge angelegt. Den ersten Vortrag, in dem die Rosenbergkirche im Mittelpunkt stand, hatte ich am 17. Januar in der Rosenbergkirche gehalten. Heute soll die Gedächtniskirche als ihre „jüngere Schwester“ im Mittelpunkt stehen:

Lassen Sie mich zunächst aber noch einige in meinem vorausgegangenem Vortrag zur Rosenbergkirche erwähnte wesentliche Aspekte vorausschicken, die mir auch zum Verständnis der Gedächtniskirche wesentlich erscheinen:

Am Ende des 2. Weltkriegs war Stuttgarts Innenstadt stark zerstört; Sehr viele Kirchen lagen am Boden, viele waren ohne Dach. Angesichts der vielen Ruinen konnte es, kaum ging es wieder einigermaßen aufwärts, erst einmal nur um die Instandsetzung der reparierbaren Schäden gehen, danach folgte der Wiederaufbau der teilzerstörten Kirchen. Erst in einem dritten Schritt kam es in Stuttgart zu ersten Kirchenneubauten, die zunächst aber noch ganz in einer traditionellen Formensprache gehalten waren: Als erstes die **Ludwig-Hofacker-Kirche** (1950) eine überwiegend in Holz erbaute Notkirche nach dem Typenentwurf des berühmten Architekten Otto Bartning, dann die **Haigstkirche** (1953) und die **Christuskirche** (beim Bubenbad, 1955) und die Botnanger **Auferstehungskirche** (fertiggestellt 1954).

Abgesehen von der Ludwig-Hofacker-Kirche unterscheiden sich diese ersten Nachkriegskirchen kaum von den noch im traditionellen Baustil vor und um 1933 in Stuttgart erbauten Kirchen wie die Paul-Gerhard-Kirche v.1926, die Waldkirche v.1928, oder die Martinskirche in Cannstatt (Gonser 1937!!) als stilistische „Nachzügler“ dieser 30-er Jahre-Kirchen.

Es hatte zuvor aber auch einige wenige „echte“ moderne Kirchen in Stuttgart gegeben:

*Die erste Kirche dieser Gruppe, zugleich die modernste unter ihnen ist die schon 1929 in Stahlskelettbauweise und mit Flachdach erstellte gebaute **Kreuzkirche in Hedelfingen**, die bis 1980 „Neue Kirche“ hieß (Planung Paul Trüdinger, Büro Volkart).*

*Aus Beton war die katholische **Antoniuskirche** in Kaltental 1929f. erbaut worden (Arch. Hans Herkommer).*

*In einer gemäßigten Moderne entstand 1930 die **Heslacher Kreuzkirche** (Rud. Behr), dann noch 1933 die **Brenzkirche** auf dem Killesberg (Arch. Daiber), diese mit einem Flachdach, das 1939 angesichts der Reichsgartenschau durch ein „germanisches Satteldach“ ersetzt werden mußte!*

Im April 1954 war es – gewissermaßen als viertes Kapitel der Nachkriegszeit (*nach 1) der Reparatur, 2) dem vereinfachenden Wiederaufbau und 3) einer Baugruppe kleiner traditioneller „Dorflirchen“*)- in der ev. Gesamtkirchengemeinde Stuttgart zum Baubeschluß für eine neue Rosenbergkirche gekommen. Der Ausführungsentwurf sollte mittels eines Wettbewerbs gefunden werden; dieser wurde im Frühjahr 1954 ausgelobt und im November darauf entschieden.

Das Preisgericht wählte damals bewußt einen modernen Entwurf aus. So wurde die Rosenbergkirche zur ersten Stuttgarter Kirche der Nachkriegszeit, die von einem Vertreter der seit 1930 unterdrückten modernen Architektur entworfen worden war.

Das vom Architekten Erwin Rohrberg für die Rosenbergkirche gewählte modellhafte Raumkonzept war das einer räumlichen Verschmelzung von Kirchenschiff und Altarapsis. Mit einem parabelförmigen Grundriß und mit einem sich zum Altarraum geneigten Fußboden fand er bei der Rosenbergkirche zu einem beeindruckenden, auf den Altarraum hin fokussierten Kirchenraum; sein rasch eingängiger, „starker“ Entwurf wurde noch enorm gesteigert durch das hell erleuchtete monumentale Apsis-Mosaik. Quer über den größeren Teil des Raums legte er - gewissermaßen kontrapunktisch zur Raumschale - sechs dünnschalige Tonnengewölbe aus Beton.

In der Frage, wie eigenständig dieses Raumkonzept war, hatte ich darauf hingewiesen, daß es zuvor – im katholischen Kirchenbau – schon mehrere Kirchen mit einem paraboloiden Grundriß gab, jedoch keine von ihnen mit aufgelegten Quertonnen, das war vermutlich Rohrbergs Erfindung. Sein Beitrag zum Architekten-Wettbewerb für den Bau der Rosenbergkirche hatte bei der Preisgerichtssitzung Ende November 1954 den ersten Preis erhalten. Der Empfehlung des Preisgerichts folgend erhielt Rohrberg auch den Auftrag zur Ausführung.

Rohrberg, der zum Zeitpunkt des Architekturwettbewerbs 46-Jahre alt war (*1909) hatte seinen Sieger-Entwurf anschliessend trotz erheblicher Kritik und Widerstände seitens der Kirchengemeinde nahezu unverändert umgesetzt; nur an zwei Stellen (Orgelempore und Kirchturm) hat er ihn noch überarbeitet.

Auch für die Gedächtniskirche wurde 1954 ein Architektur-Wettbewerb ausgelobt; das Preisgericht tagte nur 4 Monate später als das Preisgericht für die Rosenbergkirche am 2. Februar 1955. Den Vorsitz erhielt Prof. Rudolf Lempp, ein der traditionellen Architektur verpflichteter Architekt, der auch beim Preisgericht für die Rosenbergkirche den Vorsitz erhalten hatte. Neben ihm agierten auf der Seite der Fachpreisrichter der Architekt Prof. Wilhelm Tiedje, Baudirektor Dr. Ströbel, Oberbaurat Gerber und auf Kirchenseite Prälat Ißler, Schuldekan Dieterich, und beide Pfarrer der Gedächtniskirche Dr. Jetter und Gommel, sowie KGR Dipl.Ing. Schmid.

Sie hatten die Wahl unter 42 eingegangenen Arbeiten.

Die damaligen Bauherren, das muß hier eingeflochten werden, waren nicht die beiden Kirchengemeinden, sondern der Zusammenschluß aller evangelischen Kirchengemeinden im Talkessel von Stuttgart, die Evangelische Gesamtkirchengemeinde. Der jeweiligen Kirchengemeinde war also im Prinzip von vorneherein eine passive Rolle zugewiesen.

War beim Preisgericht für den Bau der Rosenbergkirche kein Pfarrer mit dabei gewesen, so waren beim Preisgericht für die Gedächtniskirche aber beide Pfarrer, Jetter und Gommel vertreten. Das war sicher kein Zufall – offenbar wollte sich Pfarrer Jetter nicht zu einem Statisten auf der Bühne der Bauentscheidung über seine Kirche degradieren lassen, so wie dies kurz zuvor bei der „älteren Schwester“ geschehen war.

Auch diesmal erwarteten die Juroren in erster Linie eine pragmatische Lösung für die Bauaufgabe: Den Entwurf einer geräumigen, funktionell befriedigenden und preisgünstigen Kirche, gleichfalls mit 800 Plätzen, aber mit nur einem angehängten Konfirmandensaal. Es gab aber – wie bei der Rosenbergkirche - keine Vorbedingung in stilistischer Hinsicht.

Das Preisgericht entschied sich schließlich, 5 Preise zu vergeben. Den ersten Preis erkannten sie dem Entwurf von Architekt E. Kiemle zu; einen zweiten Preis erhielt der Entwurf von W. Klusemann und Rolf Bauer. Drei dritte Preise gingen sodann an die Entwürfe von Prof. Jürgen Joedicke, an Professor Fritz mit seinem Partner Söder und an Peter Salzbrenner. Einen der drei sogenannten „Ankäufe“ erhielt der Entwurf des Architekten Helmut Erdle.

In seinem Resumé stellte das Preisgericht mit Bedauern fest: „Der Wettbewerb spiegelt im Ganzen die Unsicherheit wieder, in der sich die Jetztzeit den Fragen des Kirchenbaus gegenüber befindet.“

In unserer Ausstellung der Pläne für die Gedächtniskirche haben Sie die Gelegenheit, sich selbst ein Bild von den im Februar 1955 mit Preisen ausgezeichneten Wettbewerbsentwürfen machen, die sich im Planarchiv der Bauabteilung der Gesamtkirchengemeinde Stuttgart (im Hospitalhof) erhalten haben. Aus dem Vergleich der Preisträger-Entwürfe ist die Bandbreite der Beiträge nachvollziehbar.

Keine Woche nach der Entscheidung des Preisgerichts entfaltete Pfarrer Dr. Werner Jetter, der offenbar mit keinem der preisgekrönten Entwürfe zufrieden war, eine geradezu strategisch angelegte Initiative, an der Entscheidung des Preisgerichts vorbei zu einem Entwurf zu gelangen, der seinen Vorstellungen entsprach.

Sein erster Schritt: In einem kurzen Brief (vom 09.02.55) an das Stadtdekanat teilte er diesem mit, daß sehr eingehende Erörterungen der Entwürfe im Kirchengemeinderat begonnen hätten, daß sich aus diesem ein Bauausschuss gebildet habe mit den Herren Kobler, Kugler, Konrad Schmidt und ihm selbst, daß in jedem Fall auch der erste Preisträger-Entwurf werde überarbeitet werden müssen, um ein „baureifes und bauwürdiges Projekt planfertig zu bekommen“, daß man den (von den Bomben ramponierten) alten Kirchturm erhalten wolle und daß man schließlich auch den Architekten Erdle heranziehen wolle zur Überarbeitung seines „ideenreichen“ Entwurfes, „dessen Qualitäten“, so Jetter „vor allem in der Innenraumgestaltung fruchtbare Anregungen versprechen dürften“. Dieser ebenso unterwürfig-beflissene wie selbstbewußt formulierte Brief war sein erster Befreiungsschlag, dem er weitere folgen ließ:

Jetter bat die ersten und zweiten Preisträger Kiemle und Prof. Fritz zu einer Überarbeitung. In einem Antwortbrief vom 22.2. erklärte sich Kiemle sehr kompromißbereit, um den Bauauftrag zu erhalten: er verlange nicht, daß alle Dinge so ausgeführt werden müßten, wie er geplant habe; wie bei jedem privaten Bauherrn habe auch hier der Bauherr, d.h. der Kirchengemeinderat und den Kirchenbehörden jede Entscheidung zu treffen; man dürfe erwarten, daß er Architekt ihre Wünsche weitgehend erfüllen werde.

Obgleich Jetter damit bereits freie Hand erreicht hatte, setzte er den eingeschlagenen Weg fort, mit drei Architekten nachzuverhandeln, neben Kiemle und Prof. Fritz auch mit Architekten Erdle.

Einen knappen Monat später, am 16.03. tagte sowohl der Bauausschuß und zwei Stunden später der ganze KGR. Dieser schied zunächst den Kandidaten Kiemle aus. Die Wahl zwischen dem den zweiten Preisträger Prof. Fritz und Helmut Erdle fiel dagegen schwerer. Schließlich konnte Jetter seinen Bauausschuss dazu bewegen, sich für Erdle zu entscheiden.

Die offene und großzügig bemessene Musikempore in Erdles Entwurf und der sich nach vorne weitende Kirchenraum muß Jetter geradezu angesprungen haben, denn andere Elemente in Erdles Entwurf hatten Jetter offensichtlich weniger gefallen, wie wir später sehen werden... Vermutlich war bei Jetter auch noch eine persönliche Sympathie für diesen Architekten mit im Spiel, vielleicht auch die Hoffnung, daß dieser Architekt (anders als der Architekt der Rosenbergskirche) sicher voller Dankbarkeit alle Wünsche seines Förderers erfüllen werde... Daß Jeters Rechnung aber nicht ganz so aufging, wie er sich das erhofft hatte, ist eine Ironie des Schicksals; ich komme auch darauf später zurück.

Der Bauauftrag für die neue Gedächtniskirche ging also an den damals 51-jährigen Helmut Erdle mit der Maßgabe, daß dieser in der Planungsphase dem Bauausschuß des KGR wöchentlich vom Stand seiner Pläne Auskunft geben solle. Offenkundig wollte Jetter noch weiter „am Ball bleiben“, auf Erdles Pläne maßgeblich einwirken.

Wir können dies alles mit Hilfe der in Karlsruhe (im SAAI = Südwestdeutsches Archiv für Architektur und Ingenieurbau) aufbewahrten und hier in Farbkopien ausgestellten Entwürfe Erdles gut nachvollziehen: Die gebaute Gedächtniskirche sieht ganz anders aus als der Entwurf, den Erdle zum Wettbewerb abgeliefert hatte.

Um den Prozess der späteren Überarbeitungen besser nachvollziehen zu können, wenden wir uns nun dem ursprünglichen Entwurf Erdles näher zu:

Wie die meisten Wettbewerbsteilnehmer auch, hatte Erdle die neue Gedächtniskirche quer zur Hölderlinstraße gestellt, um so einen großzügigen Vorplatz zu schaffen. Das sich nach vorne weitende Kirchenschiff sollte in einer breiten, halbrunden Apsis münden, in die er bis zur Decke reichende über 7m hohe Fenster setzen wollte.

Das Tragsystem sollte aus Stahl- oder Betonbindern bestehen, die nicht nur innenseitig an Wand und Decke als Rippen sichtbar bleiben sollten, sondern auch noch am Äußeren der Kirche; die Decke sollte entweder leicht geknickt sein oder als eine schwach gewölbte Betonschale ausgeführt werden.

Mit der Feststellung, seine Erhaltung lohne sich nicht, hatte Erdle den alten Turm entfernt und einen schlanken Turm, mit dem der Rosenbergskirche vergleichbar, von der Kirche weit abgerückt an die Straßenecke Hölderlin- Lessingstr. gesetzt, damit dieser eine größere Fernwirkung in die Seidenstraße entfalte. Zu diesem Zweck schlug Erdle sogar vor, die Seidenstaffel vom Gedokhaus weg auf die gegenüberliegende Straßenseite zu verlegen. Als Verbindung zwischen den Turm plante Erdle einen offenen Laubengang, der den Kirchenbesucher von der Treppe zum Vorplatz vor Regen geschützt bis zum Kircheneingang führen sollte.

An zwei kardinalen Punkten mußte Erdle seinen Entwurf sofort überarbeiten:

1) Sein eindrucksvoller halbrunder Chor, kam nicht an, vor allem, weil dessen großflächige Verglasung ständig zu einer Gegenlicht-Situation für den Liturgen geführt hätte.

2) Auch der keck an die Straßenkreuzung gestellte Campanile fand wohl keine Freunde beim Pfarrer und im Bauausschuß. Diese hatten sich inzwischen für eine Erhaltung des alten Kirchturms entschieden, weniger aus Pietät als aus Sparsamkeitsgründen.

Anstelle des halbrunden Chors plante Erdle (schon im März 1955) einen platt geschlossenen und nur von der Seite, also indirekt beleuchteten Altarraum und er begann damit, sich mit dem alten Kirchturm auseinanderzusetzen: Ein kontrastierendes Nebeneinander des alten Turms und

der neuen Kirche war offenbar das letzte, was sich Erdle hatte vorstellen können: Darum hat er offenbar alles versucht, den alten Turm wenigstens umgestalten zu dürfen.

Neun Entwürfe für eine Umgestaltung des alten Turms – sie sind alle hier ausgestellt – belegen, dass er keine Visionen besaß, wie diese aussehen könne und sich schwer getan hatte, ein überzeugendes Konzept zu finden. Schritt für Schritt tastete er sich an das unbekannte Ziel heran...

Das im Oktober 1955 eingereichte Baugesuch zeigt überraschenderweise zwei Turmentwürfe - wenngleich nur als Alternative, es gibt darin eine Darstellung des alten, wiederhergestellten Kirchturms als auch eine Version mit einer Ummantelung. Die Gemeinde hatte sich bis zum Bauantrag also immer noch nicht einigen können, ob Erdle einen Auftrag zur Umgestaltung des alten Turms erhalten sollte.

Wir wissen natürlich, wie diese Geschichte ausging: Der Architekt hat sich letztendlich doch durchgesetzt und durfte dem alten Turm ein neues Kleid anlegen - so wie dies zeitparallel auch mit dem im Krieg ramponierten Stuttgarter Rathausturm geschah! (Anscheinend hat der Berliner Bischof Dibelius sogar Herrn Erdle um eine Beratung gebeten, wie man mit dem Turm der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-kirche umgehen könne.)

Pfarrer Jetter scheint später in Peter Kreyssig einen würdigen, ähnlich selbständig denkenden und handelnden Nachfolger gefunden zu haben. Das zeigt sich an dem im Frühling 1963 von Kreyssig angestoßenen und gegen den Widerstand der Gesamtkirchenpflege und des OKR und des Architekten im Herbst durchgeführten Projekts des Gedenkfensters am Turm der Gedächtniskirche. Aus heutiger Sicht ist dieser Widerstand völlig unverständlich...

Im Rückblick auf die Jahre der Planungs- und Bauzeit war die Zusammenarbeit der Bauherren mit dem Architekten auch in anderen Punkten nicht ganz reibungslos. Um es noch diplomatisch zu sagen: Pfarrer Jetter erlebte große Probleme, sogar schwere Enttäuschungen in der Zusammenarbeit mit dem Architekten seiner Wahl:

Denn Helmut Erdle nahm sich in manchen Bereichen die Freiheit, seine Entwürfe mehrfach zu überarbeiten. Allein für die Kanzel hatte er mindestens sechs Entwürfe ausgearbeitet. Er nahm sich Zeit, bis er sich für einen verbindlichen Plan entschied, sehr zum Verdruß der Bau-firmen und des zeitweilig genervten, ja verzweifelten Pfarrers, der ihm bitterböse Briefe schreiben mußte.

Ähnlich spannungsreich soll es auch, wie ich vor wenigen Monaten in Karlsruhe erfuhr, manch anderem Bauherren mit Erdle ergangen sein, dies zur Ruhigstellung derjenigen unter Ihnen, die vielleicht eine mögliche Mitverantwortung bei einem ungeduldigen Bauherren vermutet hatten...

An mehreren Stellen der Gedächtniskirche kann man aber erkennen, wie sensibel Erdle als Künstler war: Nachdem das Baugesuch eingereicht war, rückte er die Taufe und die Kanzel enger zusammen, plante einige neue kleine Fenster an wichtigen Stellen, schwenkte den Mittelgang in eine fast unmerklich schräg in den Raum gelegte Achse und setzte die Kirchenbesucher in einander leicht zugewendete und ohne Außenwangen bewußt offene gestaltete Kirchenbänke.

Ich sehe darin Phänomene des „organischen Bauens“, wie es zeitparallel die Architekten Abel und Gutbrod in der von ihnen entworfenen Liederhalle „im großen Stil“ praktiziert haben.

Geben Sie mir bitte zum Abschluß die Zeit, das Ergebnis dieser streckenweise stolpernden Kooperation mit einem dreifachen Fazit zu würdigen:

Erstens: Es entstand hier ein im Gestus des Gebäudes und des Innenraums vergleichsweise bescheidener Kirchenbau mit vielen Gesichtern, der in den einzelnen architektonischen Elementen ausgesprochen vielfältig, fast schon „bunt“ geraten ist. (Sehen Sie allein die verschiedenartigen und verschiedenfarbigen Fenster der Kirche!) Bei meinem Vortrag über die Rosenbergkirche nannte ich die Gedächtniskirche eine „gebauete Wundertüte“, denn es gebe an jeder Ecke eine neue Überraschung!

Was der eine von uns vielleicht als eine typisch kompromißlerische Architektur ansieht, wird der andere als eine durch den intensiven Dialog von Bauherrn und Architekten ausgewogene und uneitle Architektur werten dürfen.

Der kubisch-sachlich umgestaltete Beton-und-Ziegel-Turm, mit dem der eingehüllte alte Turm zur „dickeren Schwester“ des modernen Kirchturms der Rosenbergkirche wurde, zeigt uns, daß die Zeit zur Inszenierung eines versöhnlichen oder gar spannungsvollen Nebeneinander von Alt und Neu noch nicht gekommen war. (In Berlin fiel erst Ende 1957 die endgültige Entscheidung, die Turmruine der Gedächtniskirche als ein Mahnmal stehen zu lassen.) Hier in Stuttgart geriet die Vorgabe, den Turm zu erhalten, zu einer Pflichtaufgabe, die ohne eine Integration des Alten erfüllt wurde; der Pioniergeist der Nachkriegszeit hat auch hier ein eindrückliches Zeugnis hinterlassen.

Zweitens: Aus dem vom Bauherrn an zwei wichtigen Stellen zurechtgestutzten Entwurf von Architekt Erdle ist letztlich doch noch ein „ganzer Erdle“ geworden, in dem Sinne, dass sich der Architekt letztlich nicht entmündigt fühlte.

Versöhnlich mag uns auch stimmen, daß mit der Fertigstellung der Kirche der zeitweilige Groll zwischen Architekten und Bauherren offenbar überwunden war; wie wäre es sonst überhaupt denkbar gewesen, daß der Architekt, auch als alter Herr, immer wieder gerne, ja geradezu selbstverliebt den Sonntagsgottesdienst in „seiner“ Gedächtniskirche besucht hat? So habe ich ihn noch selbst erlebt.

Drittens: Im Januar waren wir uns am Ende meines Vortrags zur Rosenbergkirche bei ihrer abschließenden Bewertung weitgehend einig darüber, daß bei ihr die Anteile von Zeitbedingtheit und von Zeitlosigkeit des Entwurfs in etwa gleich groß sind.

Bei der Gedächtniskirche sehe ich in ihrer Architektur - trotz der Modernisierung ihres Turms - den Anteil der Zeitlosigkeit ungleich höher. Aus dem Abstand von 50 Jahren können wir uns heute solch eine Feststellung erlauben. Ob Sie meinem Votum beitreten können?